

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

einen zweiten Sturm," befiehlt er und fährt fort: „Ich nehme die linke Hälfte des Ortes, einschließlich der Hauptstraße. Sie nehmen die rechte Hälfte, bis zum Ortsrand.“ Ich war nämlich der einzige anwesende Offizier. Gut, wir sammeln unsere Leute. Keiner bleibt zurück; alles geht mit frischem Mute wieder vor. Im Vorrücken erhalten wir von rechts und links noch Zuzug von Leuten, die froh waren, Führung und Befehl zu haben. Wir schießen und springen, arbeiten uns so vor und kommen tatsächlich wiederum bis zu den letzten Häusern am Ostausgang. Auffallend war mir, daß bei diesem zweiten Sturm der Gegner verhältnismäßig wenig Widerstand leistete. Die Maschinengewehre, die uns vorher so bedroht hatten, waren verschwunden. Ich nahm an, daß unsere Artillerie sie erwischt habe.

Doch wir sollten uns bitter getäuscht haben. Der Gegner hatte uns in eine Falle gelockt. Während wir das zweitemal vorgingen und er scheinbar zurückwich, hatte sich der größte Teil der Engländer in die Häuser hineingeschlichen. Auch jene Maschinengewehre waren auf die Häuser verteilt worden, und nun, da wir wieder im Orte drinnen oder schon beinahe durch den Ort durch waren, begann aus den Häusern heraus ein mörderisches Feuer auf uns. Wir selbst

schon stürzte das Blut heraus. „Dumdum“ war mein erster Gedanke, und leider sollte ich mich nicht getäuscht haben.

Fast im gleichen Augenblick sehe ich, daß die Leute rechts von mir aufstehen. „Was gibt's?“ rufe ich und erhalte zur Antwort: „Regiment sammelt hundertfünfzig Meter außerhalb der Ortschaft.“ Das war auch nach meiner Meinung die beste Anordnung, die getroffen werden konnte. In der Ortschaft waren wir fast wehrlos und das Opfer der aus den Häusern herauschießenden Gegner. Bezogen wir außerhalb des Ortes eine Aufnahmestellung, so konnte er uns nichts mehr anhaben. Die Leute rechts von mir waren schon zurückgesprungen, und zwar wiederum in den Wald hinein, der uns bereits einmal Deckung geboten hatte. Damals hatten die Maschinengewehre aus dem Walde heraufgefeuert; jetzt bedrohten sie uns aus den Häusern oben und feuerten herunter. Ich rief den sieben Leuten, die noch links von mir lagen, den Regimentsbefehl zu. Ob sie mitgekommen sind und so gerettet wurden, weiß ich nicht. Ich selbst sprang hinab in den Wald; das Maschinengewehr oben feuerte nach, traf aber nichts.

Hinter der Friedhofsmauer, außerhalb der Ortschaft, sammelte der Oberst das Regiment. Major W., Ober-



Die Wirkung einer deutschen Fliegerbombe: Zerstörtes Haus in Stenay.

Phot. H. Grohs, Berlin.

konnten fast gar nicht schießen, da wir nur die Gewehrläufe aus den Fenstern und Dachluken herauschauen sahen. Es war das reine Morden.

Ich hatte noch etwa fünfundzwanzig Mann bei mir. Uns gegenüber auf der jenseitigen Höhe lagen englische Schützen. Links feuerte ein Maschinengewehr auf uns herab, traf aber wenig, weil eine Hecke ihm das Zielen erschwerte. Der ihm zunächstliegende und am meisten gefährdete Bizefeldwebel R. hatte einen glücklichen Gedanken. Er sprang mit seinen Leuten einfach auf das Haus zu, aus dem das Maschinengewehr schoß; sie stellten sich an die Wand, und das Maschinengewehr konnte ihnen nichts mehr anhaben. Uns anderen, die wir draußen vor der Hecke lagen, blieb nichts übrig, als zu feuern, bis wir selbst getroffen wurden oder die letzte Patrone verschossen hatten. Das rief ich meinen Leuten zu. Der Mann links von mir sah in der Aufregung keinen Gegner. „Herr Hauptmann, wo sind die Engländer eigentlich?“ Ich nehme mein Glas zur Hand, sehe durch die Hecke und rufe ihm zu: „Rechts vom Gartenhäuschen! Schnellfeuer!“ Diese Benützung des Glases sollte mir verhängnisvoll werden. Eine Kugel schmetterte es mir aus der Hand. Der Schlag war so stark, daß ich, auf dem Bauche liegend, links herumgedreht wurde. Der wenig militärische Ausruf „Auwah!“ entfuhr mir, und

leutnant E., der Offizierstellvertreter meiner Kompanie und ich halfen ihm, dem man keine Aufregung ansah. Wir brachten etwa zwei Kompanien zusammen, die in einem Rübenfelde eine Aufnahmestellung bezogen. Dann erluchte mich der Oberst, so rasch wie möglich Artillerie zu suchen und diese zu bitten, das nunmehr von den deutschen Truppen freie Dorf zusammenzuschießen. Es war dies sicherlich die einzige Art, wie man nach Lage der Sache dem Gegner beikommen konnte. Liebenswertig und rücksichtsvoll wie immer, fügte er bei: „Sie sind zwar selbst verwundet, aber wenn es einigermaßen geht, tun Sie mir diesen Dienst noch.“ Ich stürzte davon, allen Verwundeten, die zum Verbandplatz eilten, voraus, auf die nächste Höhe, wo ich Artillerie vermutete. Dort stand keine, also weiter. Endlich sehe ich hinter einem Strohhaufen einzelne Offiziere. Richtig, es sind Artilleristen. Atemlos trage ich ihnen meine Bitte vor. Ihr Kommandeur ist gerne bereit, uns zu helfen. Ich erkläre ihm genau, wo er hinzuschießen hat. Eine halbe Minute später fällt der erste Schuß. Inzwischen war meine Verletzung, da ich bis jetzt nicht Zeit gefunden hatte, mich zu verbinden, immer schlimmer geworden. Die Hand war blau aufgelaufen, zwei Finger waren kalt und gefühllos. Also zum Truppenverbandplatz, wo schon Hunderte von Verwundeten eingetroffen sind. Während